Baldur von Schirach

NJP. Zum 9. Mai, dem Geburtstag des Reichsjugendführers, schildert uns ein Berliner Hitlerjunge, wie er zum ersten Mal den Reichsjugendführer erlebte.

Es war zu Beginn des Jahres 1932, als die Berliner Hitler-Jugend in einer Brauerei in Berlin zum ersten Male antrat zum Appell vor **Baldur von Schirach**. Der derzeitige „Kultus"minister Grimme sah sich veranlaßt, den Schülern die Teilnahme an diesem Appell zu verbieten. So kamen wir eben als Jungarbeiter hin. Bunt war unsere Kleidung zusammengewürfelt. Wir vom Wedding trugen schwarzen Hemden und rote Knüpftücher. Was tauchte da nicht alles auf! Blaue SAJ-Kittel, weiße Hemden, alles mögliche war vertreten. 1080 Mann stark war die Berliner HJ. angetreten, obgleich nur 980 gemeldet waren. Ein glänzender Erfolg für damals.

Dann kam Baldur v. Schirach und schritt die Front ab. Das waren alles Kerle: Groß und kräftig, viele, die von der Kommune zu uns gekommen waren, nur wenige aus dem bürgerlichen Lager.

Dann sprach er. Es waren inhaltsschwere Worte: kämpfen, Tod, letzte Konsequenzen, Liebe zum Volk, leiden . . . Wie er vor uns stand und begeistert zu uns sprach, da fühlten wir: **Es ist einer von uns, ein Kamerad, der uns versteht!**

Auch Herbert Norkus stand unter diesen 1080 Mann, auch seine Augen leuchteten, und er hat wenige Tage darauf seinen mutigen Einsatz mit dem Leben bezahlt, ist für seinen, für unseren Glauben gefallen! —

Dann traten die Scharführer vor den Reichsjugendführer, und jeder drückte ihm einzeln die Hand, am Schluß die Verwundeten der letzten Monate. Dieser Händedruck war uns wie ein Schwur, ein Gelöbnis! Baldur von Schirach, unser Reichsjugendführer, erwarb sich damals unser Vertrauen, er dachte, er fühlte wie wir. Und so ist es geblieben: In seinen Gedanken, in seinen Reden, in seinen Gedichten leben wir.

Und wie er für uns steht, so stehen wir für ihn, wir Hitlerjungen zu unserem Reichsjugendführer.

Pfingst-Sternfahrt der NS-HAGO

nach Mainz und ins Rheintal

Am Pfingstmontag findet auf Veranlassung der Reichsamtsleitung der NS-HAGO eine gewaltige Kundgebung für das Saargebiet statt. Die große Organisation der NS-HAGO und des GHG hat sich restlos in den Dienst dieser Sache gestellt. Aus allen deutschen Gauen werden sich die Handwerker, Handel und Gewerbetreibenden mit ihren Kraftwagen beteiligen. Damit werden Handwerk und Handel ihren deutschen Brüdern im Saargebiet in eindrucksvoller Weise ihre Verbundenheit mit dem Saarland kundtun.

Die Fahrt ist in vorbildlicher Weise organisiert. Die teilnehmenden Wagen fahren am Pfingstsonntag kreisweise geschlossen nach Plauen i. V., wo sie spätestens 6,30 Uhr früh eintreffen. Um 7 Uhr fahren dann die sächsischen Teilnehmer von dort geschlossen nach Mainz. Es können nur solche Wagen teilnehmen, die entsprechend betriebssicher sind. Die Verpflegung und die Unterbringung der Teilnehmer ist in vorbildlicher Weise gelöst, und es ist bei allem Bedacht darauf genommen, daß die Kosten so niedrig als möglich gehalten werden. Nach der am Pfingstmontag stattfindenden Kundgebung ist den Teilnehmern die Wahl des Rückweges freigestellt.

Die freien Plätze in den Kraftwagen sollen nach Möglichkeit den Gesellen, Angestellten, Arbeitern und Lehrlingen aus den Betrieben zur Verfügung gestellt werden, damit gleichzeitig der Gemeinschaftssinn gefördert wird; auch die Frauen sind zu der Fahrt zugelassen. Die teilnehmenden Wagen müssen bis spätestens Sonnabend, 5. Mai, 17 Uhr, mit der Zahl der mitfahrenden Personen dem zuständigen Ortsgruppenamtsleiter der NS-HAGO gemeldet sein, der noch am gleichen Abend die Meldung telephonisch an die zuständigen Kreisleitungen weitergibt. Von diesen muß die Gesamtleitung bis Montag, 7. Mai, vormittags 10 Uhr, über die Zahl der teilnehmenden Fahrzeuge und Mitfahrer unterrichtet sein.

Verschandelt nicht die schöne Natur!

Eine Mahnung an jugendliche Wanderer

Die Gauleitung Sachsen der NSDAP erläßt folgenden Aufruf:

Bei Eintritt des sommerlichen Wetters beginnen nunmehr wieder die Wanderungen in die Natur. Besonders die Jugend, aber auch andere Formationen bevölkern in ausgiebiger Weise Wald, Flur und Feld. Schon jetzt laufen von den Forstverwaltungen berechtigte Klagen ein, daß man, ohne die Vorschriften der Forst- und Waldbehörden zu beachten, an verbotenen Stellen Rast- und Lagerplätze aufschlägt, wobei große Schäden angerichtet werden. Gleichzeitig werden Feuer zum Abkochen usw. angebrannt, wobei die Vorsicht zur Verhütung eines Waldbrandes außer acht gelassen wird. Vielfach sind nach Verlassen der Lagerplätze noch ausgiebige Spuren des Lagerlebens durch Hinterlassen von allerhand Resten und Abfällen zu sehen. Die Gauleitung ersucht im Interesse des Schutzes unserer schönen Heimat, in Wäldern und Fluren den Vorschriften der Forst- und Gemeindebehörden genügende Beachtung zu schenken. Bei Bezug von Lagern muß vorher die Genehmigung der zuständigen Behörden eingeholt und um Zuweisung eines entsprechenden Platzes gebeten werden. Die Forstverwaltungen und Gemeindebehörden werden ihrerseits gebeten, durch Anbringung von Tafeln die Stellen zu kennzeichnen, an denen Lager aufgebaut und Feuer angebrannt werden dürfen.

Neue Taktik in der Arbeitsschlacht!

Von dem politischen Kreis- und Arbeitsamtsbezirk Kamenz konnte bereits am 11. 4. 1934 berichtet werden, daß er **frei von Arbeitslosen** sei, nachdem er noch am 31. 1. 1934 **8874 Arbeitslose** aufgewiesen hat. In Kamenz sind, um dieses hohe Ziel zu erreichen, durchaus keine Wundermittel angewendet worden.

Wie im Arbeitsamtsbezirk Riesa bestand auch dort in der **Landwirtschaft und im freiwilligen Arbeitsdienst** ganz beträchtlicher **Bedarf an jüngeren Arbeitskräften**, und damit war der Weg gewiesen, dessen Beschreitung im Interesse der Allgemeinheit der Nachahmung wert ist.

Im Arbeitsamtsbezirk Riesa und entsprechendem politischen Kreis Großenhain werden heute gegen **1500 Arbeitslose** und etwa **600 offene Stellen in der Landwirtschaft** gezählt, deren Besetzung trotz der ansehnlichen Arbeitslosenzahl bisher aus den verschiedensten Gründen auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen ist. Dieses Zahlenverhältnis an und für sich ist so unverständlich und so unhaltbar, daß es keine Zeit zu verlieren gilt, diesem geradezu **unsinnigem Zustand** ein baldiges Ende zu bereiten. Die Regierung des 30. Januar 1933 hat alles getan, um der Landwirtschaft und dem freiwilligen Arbeitsdienst die Stellung einzuräumen, die ihnen im Interesse des Volksganzen zukommt. Das deutsche Volk steht geschlossen hinter dieser Regierung und hat nun aber auch die nationale Pflicht, seine treue Gefolgschaft durch die opferbereite Tat unter Beweis zu stellen.

Unter den 3500 Arbeitslosen des Riesa—Großenhainer Bezirkes befinden sich viele ledige und jüngere Volksgenossen, die seit Monaten und Jahren **vergeblich** darauf warten, in der **Industrie** ein Unterkommen zu finden. Das untätige Warten bedeutet aber einen Leerlauf der Arbeitskraft und Verlust an Volksvermögen, den wir uns nicht leisten dürfen.

Ehrlichen, **arbeitswilligen** Volksgenossen muß es ein leichtes sein, endlich **unberechtigte** Vorurteile gegenüber der Landwirtschaft und dem freiwilligen Arbeitsdienst zu überwinden, und gerade den — an der Zahl der Arbeitslosen gemessen — geringen, aber dringenden Bedarf an Arbeitskräften restlos zu decken und insoweit der eigenen Arbeitslosigkeit ein Ziel zu setzen.

Die Einsicht muß Raum gewinnen, daß durch **müßiges** Abwarten und unbestimmtes Hoffen auf eine frühere oder spätere Beschäftigungsmöglichkeit in der Industrie die wirkliche **Arbeitsfähigkeit** und Bereitschaft statt aufrecht erhalten, mehr und mehr vermindert wird. Eine ein- oder zweijährige Tätigkeit in der **Landwirtschaft** oder im **freiwilligen Arbeitsdienst** kann dagegen die **Einsatzfähigkeit** nur **erhöhen** und bei weiterem wirtschaftlichen Aufstieg die **Rückkehr** in den vielleicht früher ausgeübten industriellen Beruf nicht verhindern. **Im übrigen ist die Zeit nahe, wo bei jeder Einstellung von jüngeren Arbeitskräften in der Industrie denen der Vorzug gegeben wird, die sich durch ihre freiwillig abgeleistete Dienstzeit im freiwilligen Arbeitsdienst den Arbeitspaß erworben haben.**

Mitteilungen der Deutschen Hochschule für Politik

Die Deutsche Hochschule für Politik veröffentlicht unter der Herausgeberschaft ihres Präsidenten, Pg. Paul Meier-Benneckenstein, im Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin, eine Schriftenreihe, in der die von führenden Politikern und Wissenschaftlern gehaltenen Sondervorträge veröffentlicht werden. Sie umfassen alle Gebiete nationalsozialistischer Weltanschauung und Politik, wie Staats- und Kulturphilosophie, Rassenkunde und Rassenpflege, Rechts- und Staatslehre, Innenpolitik, Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik, Wehrpolitik, Außenpolitik und besondere Gebiete der Gesamtpolitik. Die Reihe ist aus dem Bedürfnis entstanden, unter den Veröffentlichungen zu nationalsozialistischen Themen eine Sammelstätte für Beiträge zum unverfälschten Nationalsozialismus zu bieten. Die Hefte haben den Zweck, als Stoff für Schulungskurse, in der Partei, in der Arbeitsfront, in der Studentenschaft usw. zu dienen. Sie sind als Aufklärungsmittel für weiteste Kreise angelegt. Der Preis beträgt RM 0.80 je Exemplar.

Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet die Reihe mit der Schrift **„Der Faschismus und seine praktischen Ergebnisse"**. Er stellt das Weltbild des Faschismus den demokratischen Kräften gegenüber, die ihm vorangegangen waren, zeichnet sodann die Persönlichkeit Mussolinis und zeigt aus eigener Anschauung die großen kulturellen Leistungen des Faschismus auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens.

Heft 2 handelt über **„Die Führerpersönlichkeit in der deutschen Geschichte"** von **Prof. Dr. Willy Hoppe.** Der Verfasser spricht vom deutschen Führertum, wie es in der Geschichte zutagegetreten ist und wie es heute bei uns lebendig ist, von der gegenseitigen Bedingtheit von Masse und Führer und von dem Besonderen, das jeder großen Persönlichkeit eigen ist.

Staatssekretär Fritz Reinhardt beleuchtet in Heft 3 die **„Finanz- und Steuerpolitik im nationalsozialistischen Staat"**. Mit vielen statistischen Belegen läßt er die klare, zielbewußte Linie seiner bisherigen und besonders seiner zukünftigen Maßnahmen auf den Gebieten der Steuerpolitik und des Reichshaushalts hervortreten.

Es folgt eine Schrift **„Amerika und der Nationalsozialismus"** von **Prof. Dr. Friedrich Schönemann**, einem der besten deutschen Amerikakenner, der im Jahre 1933 eine Reise durch die USA. unternommen hat. Er behandelt das seelische und politische Verhalten der Amerikaner, besonders eindrucksvoll auch das der Deutschamerikaner, zu den politischen Ereignissen in Deutschland. Er weist ernsthaft auf die Gefahren dieser Haltung hin und zeigt die Wege zu ihrer Bekämpfung.

Alfred Rosenberg, der Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP., öffnet in seinem Beitrag **„Krisis und Neubau Europas"** den Blick für die Kräfte, die die europäische Zukunft bestimmen werden, und vor denen das Ausland heute noch die Augen zu verschließen versucht. Es sind die überall verschieden ausgeprägten Nationalismen, die in der Achtung vor dem eigenen und dem fremden Volkstum eine friedliche Arbeitsteilung im Leben der Welt herbeiführen werden, wenn es gelingt, den richtigen Einsatz zu finden.

Im 6. bisher erschienenen Heft über **„Rassenpolitische Erziehung"** erörtert Dr. med. **Walter Groß**, der Leiter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, die Frage, welchen Weg der Nationalsozialismus zur Verwirklichung seiner rassen- und bevölkerungspolitischen Ziele gehen wird: den Weg der Erziehung und Aufklärung des Einzelnen zur Gewinnung eines Verantwortlichkeitsbewußtseins für seine biologischen Funktionen.

Kaffee IDEE
ärztlich empfohlen

Sein Sohn

Roman von Margarete Andrae

Urheber-Rechtsschutz • Verlag Oskar Meister, Werdau

Es war im Spätsommer des Jahres 1912.

Der Violinvirtuose Albertino Puccardio, im Kreise seiner Intimen und Bewunderer nur Pucc genannt, ging mit erregten Schritten in seinem eleganten Musikzimmer von einer Wand zur anderen, jedesmal mit einer scharfen Biegung um den ledergepolsterten Ebenholzsessel, der in genau abgezählten Windungen bis zu einer bestimmten Höhe geschraubt war, genau so hoch, wie Gerda Wohlbrücken es liebte, um auf Puccs Flügel spielen zu können, oder richtiger: wie sie es befohlen hatte.

Gerda Wohlbrücken befahl überall und allen Menschen. Sie durfte es, denn sie war nicht nur bezaubernd schön, sie war der erste Sopran der großen Oper.

Wien hatte sich schon viele Mühe gegeben, sie für sich zu gewinnen. Aber Gerda Wohlbrücken war in Berlin geblieben.

Es war ein offenes und pikantes Geheimnis, warum sie blieb. Pucc, der schönste, eleganteste Mann, der betörende Geiger, hatte nun schon seit einem ganzen Jahr sein Zelt in Berlin aufgeschlagen.

Seit seiner Rückkehr aus Amerika, wo er fünf Jahre geweilt und bei seinem letzten Konzert ebenso gefeiert worden war wie bei seinem ersten, waren er und Gerda Wohlbrücken die beliebtesten Künstler Berlins und zugleich das Paar, das von aller Oeffentlichkeit mit großem Interesse beachtet und beobachtet wurde.

Sie wußten beide darum, und es reizte sie, überall und allen Menschen zu beweisen, daß ihre Zusammengehörigkeit eine rein ideale war. Sie zeigten sich im Theater, bei zeremoniellen und intimen Festlichkeiten, auf Bazaren, Spazierfahrten und Reisen stets zusammen, jedoch nie als Paar allein.

Auch heute würde Gerda Wohlbrücken zu Pucc kommen, aber auch heute nicht allein.

Bei jedem Wagenrollen, bei jedem Pferdegetrappel eilte Albertino nach dem Fenster und sah gespannt durch die schweren seidenen Vorhänge nach ihr aus und nach ihrer Gesellschaft, die sie ihm heute mitbringen würde.

Er wußte nie, wer die anderen waren, die er in seinem Heim bewirten sollte, das entschied Gerda. Er fragte nicht danach und äußerte nie ein Mißfallen. Es hätte nur den einzigen Erfolg gehabt, daß Gerda dann einfach nicht gekommen wäre.

Albertino konnte Gerda nicht mehr entbehren.

Nur sie war daran schuld, daß er ein volles Jahr in einer Stadt ausgehalten hatte.

Berlin war zwar groß, aber Pucc der Geiger brauchte eine größere Welt.

Aber dieses Heim hatte Gerda eingerichtet, hier atmete alles nach ihrer Art, verschwenderisch und süß.

Für Pucc war es eigentlich zu intim, zu gleichmäßig, für Pucc, der nie ein eigenes Heim gehabt hatte, der von einem Hotel zum anderen, von einer Gastfreundschaft zur anderen, von einer Stadt zur anderen, von einem Land, einem Erdteil zum anderen gezogen war, der immer nur Gast war, bewundert und geliebt seit siebzehn Jahren, nachdem ein Gönner im Orchester der großen Oper in einem der ersten Geiger, in dem hohen, schwarzen Italiener, das Genie entdeckt hatte.

Er hatte die Veranlagung des jungen Virtuosen so vertieft, daß alle Welt seine Kunst bewunderte.

Pucc war ein Geiger geworden wie kein zweiter seiner Zeitgenossen, aber dabei hatte er sich zu einem Mann entwickelt, für den es nichts Heiliges gab außer seiner Kunst.

Und auch da pflegte er zu lächeln: „Die Kunst ist heilig? Meine Herrschaften, Sie halten mich doch nicht für einen Heiden, der ein Götzenbild anbetet."

Nein, beten konnte er wirklich nicht. Auch Gerda Wohlbrücken vermochte er nicht anzubeten, und so etwas oder etwas Aehnliches wie einen Götzendiener ihrer Schönheit wollte sie doch wohl nach und nach aus ihm machen.

Sie kam immer, suchte ihn, ließ sich von ihm suchen, berauschte ihn und zeichnete ihn mit dem ganzen Zauber ihrer stolzen und unendlich süßen Persönlichkeit aus. Der Duft ihres reichen Haares, der sanfte Schmelz ihrer Haut, ihrer weichen, vollen Lippen hatten sich in ihm eingenistet.

Er durfte ihre Stimme hören, und wenn bei ihrem Klang aus seinen schmalen, dunklen Wangen jeder Blutstropfen wich, sang sie immer schöner, schöner als je zuvor ein Mensch ihren Gesang gehört hatte.

Albertino stand hinter den seidenen Behängen und wartete. Seine langen, schlanken Finger durchwühlten das blauschwarze Haar.

Gerda Wohlbrücken wußte genau, wie lange man einen Mann warten lassen durfte und mußte.

So kann das nicht weitergehen, dachte Pucc.

Heute würde er die übrigen Gäste nach kurzer Zeit entlassen. Gerda würde er zwingen zu bleiben, bei ihm zu bleiben, bei dem Mann, der ihr künftiges Leben für sich verlangte.

Seine Hände umkrampften die kühle Seide.

Sie sollte sich an den Flügel setzen, sollte spielen und singen, und er wollte mit seiner Geige ihre Lieder umweben.

Albertinos Atem stockte.

Gerda Wohlbrückens Wagen!

Ein einzig schöner Wagen!

Das Herz schlug rasend gegen Puccs Brust.

Kam sie allein, zum ersten Male allein zu ihm?

Mit einem Ruck hielt der livrierte Kutscher die feurigen Rappen an.

Der Wagenschlag wurde geöffnet, und ein ganz junger Mensch stieg aus, stand schüchtern zur Seite.

Gerda Wohlbrücken folgte ihm, legte den Arm um die Schulter des Jungen und führte ihn so in das Haus.

Durch Albertinos Schläfen zog ein Rauschen und scharfes Stechen.

Gerda Wohlbrücken brachte mit vertraulicher Geste einen einzigen fremden Gast zu ihm, einen unbekannten, noch sehr jungen, kleinen Menschen.

Ein Kind, einen Knaben!

Pucc lachte laut und schrill.

Eine neue Laune der Künstlerin!

Mit schnellen Schritten war er im Vestibül.

„Gerda Wohlbrücken!"

SLUB
Wir führen Wissen.